

Fietkau, Hans-Joachim

**Working Paper — Digitized Version**

## Neue Werte aus handlungstheoretischer Sicht

WZB Discussion Paper, No. IIUG dp 82-8

**Provided in Cooperation with:**

WZB Berlin Social Science Center

*Suggested Citation:* Fietkau, Hans-Joachim (1982) : Neue Werte aus handlungstheoretischer Sicht, WZB Discussion Paper, No. IIUG dp 82-8, Wissenschaftszentrum Berlin (WZB), Berlin

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/82985>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

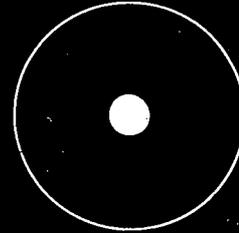
**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

Wissenschaftszentrum



Berlin

IIUG-dp 82-8

Neue Werte aus handlungstheoretischer  
Sicht

von

Hans-Joachim Fietkau

Internationales  
Institut  
für  
Umwelt  
und  
Gesellschaft

International  
Institute  
for  
Environment  
and  
Society

discussion papers

3. DEZ. 1982  
Wertungsbüro  
Kiel  
b. M. 388 Bw

## Einordnung in das Institutsprogramm

Der vorliegende Beitrag steht im Zusammenhang mit den Forschungsarbeiten zum Umweltbewußtsein. Die bisherigen Arbeiten aus diesem Bereich waren stark empirisch deskriptiv ausgerichtet. Vor dem Hintergrund einer breiten empirischen Basis wird hier der Versuch unternommen, die empirischen Forschungsarbeiten in ihren Hauptbefunden in neue theoretische Entwicklungen der Psychologie einzubinden. Die dargestellten auf den einzelnen bezogenen handlungstheoretischen Ansätze können möglicherweise künftig auch für die Erklärung des Handelns staatlicher und nicht-staatlicher Institutionen fruchtbar gemacht werden.

## Inhalt

	Seite
1 Fragestellung	1
2 Die alten und die neuen Werte	3
3 Entstehungsbedingungen neuer Werte	5
3.1 Die wahrnehmungspsychologische Hypothese	5
3.2 Die kognitionstheoretische Hypothese	7
3.3 Die bedürfnis- und motivationspsychologisch orientierten Hypothesen	9
3.4 Die Symbolhypothese	14
3.5 Die handlungstheoretische Hypothese	16
4 Umweltbewußtsein und Postmaterialismus	24
5 Entfremdung und Kontrollverlust	28
6 Handlungssteuernde Instanzen	35
7 Zurück zu den Werten? Anstelle eines Ausblicks	40

## 1. Fragestellung

Im Jahre 1977 veröffentlichte Ronald Inglehart sein Buch "The Silent Revolution" (die stille Revolution). Seither reißt die Diskussion darüber, ob und in welchem Ausmaß (in westlichen Industrienationen) ein Wertwandel stattfindet nicht mehr ab. Politiker, Medien und Wissenschaft reden davon: Wertwandel, Jugendprotest, Alternativkultur, Wertezersfall etc.

Die zur Zeit entstehende Forschung zum Wertproblem in (westlichen) Industrienationen ist sachlich zu Recht international und multidisziplinär orientiert. Das Phänomen, das in Frage steht, ist in ähnlicher Weise in vielen Ländern Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzung und kann von vielen Seiten betrachtet werden. Fragen wie "welche Bevölkerungsgruppen tragen die Neuen Werte?", "Wo liegen politische Ursachen und welche politischen Folgerungen müssen gezogen werden?", "Ist der derzeit beobachtbare Wertwandel Teil eines längerdauernden historischen Prozesses?", "Welche 'alternativen Lebensformen' zeichnen sich ab?", "Welches sind die psychischen Ursachen und Begleiterscheinungen des Wertwandels?" usw. verweisen auf ein komplexes, nur multidisziplinärer Forschung zugängliches Forschungsgebiet.

Im Mittelpunkt dieses Beitrags steht eine psychologische Problembetrachtung. Die moderne empirische und theoretische Psychologie hat den Phänomenen "Wert", "Wertwandel" etc. nur in ihren Randbereichen Aufmerksamkeit geschenkt. Das Forschungsfeld wird von soziologisch und empirisch-politologisch orientierten Forschungsgruppen dominiert. So wissen wir kaum etwas über die binnenpsychische Repräsentanz der Neuen Werte.

In diesem Beitrag sollen die psychischen Prozesse diskutiert werden, die zur Erklärung der Entstehung der Neuen Werte herangezogen werden können. Die Erörterung erfolgt unter besonderer Berücksichtigung ökologischer Werte.

Die in diesem Kontext einschlägige Umweltpsychologie beginnt sich erst zögernd mit diesen Fragen zu beschäftigen (Stokols 1978). Das politische Interesse an ökologischen Fragen schlägt sich als thematische Zentrierung auf perzipierte politische Dringlichkeiten unterschiedlicher gesellschaftlicher Aufgaben nieder (Giger 1980, Murch 1974, Sewell & Forster 1971, Towler & Swan 1972). Den eher soziologisch/politologisch orientierten Forschungsinteressen in diesem Bereich entsprechend finden sich in den einschlägigen Untersuchungen eine Vielzahl von Analysen, die sich auf soziodemographische Verteilungscharakteristika beziehen (Trembley & Dunlap 1978).

Die Kenntnis soziodemographischer Verteilungsmerkmale führt jedoch nicht zwangsläufig zu Hypothesen oder gar gesicherten Erkenntnissen über Entstehungsursachen. Gleiche soziodemographische Verteilungen von Werten lassen unterschiedliche Deutungen ihrer Entstehungsbedingungen zu. Der Erkenntnisweg aber vom Individuum zum soziodemographischen Aggregat ist eindeutiger. Annahmen über individuelle Entstehungsbedingungen neuer (ökologischer) Werte führen bei Kenntnis der soziodemographischen Verteilungscharakteristika eben dieser Entstehungsbedingungen zu prüfbareren Hypothesen über die erwartete soziodemographische Verteilung der Werte. Die Prüfung dieser Hypothesen kann dann zur Bestätigung der Annahmen über die individuellen Entstehungsbedingungen herangezogen werden.

Der hier skizzierte Forschungsweg soll nun weiter verfolgt werden. In einem ersten Schritt auf diesem Forschungsweg ist - nach inhaltlicher Charakterisierung dessen, was unter neuen (ökologischen) Werten verstanden werden kann, die Entwicklung von Hypothesen über die autogenetische Entwicklung ökologischer Werte notwendig.

## 2 Die alten und die neuen Werte

Das was unter "Neuen Werten" verstanden werden kann, wird am besten deutlich, wenn man die neuen mit den alten Werten kontrastiert. Hierzu liegen eine Reihe - in ähnliche Richtungen gehende - Beschreibungsversuche vor:

- Neues politisches Paradigma (Raschke 1980):

1. Ausgangspunkt und Ziele politischen Handelns ist die Lebensweise des Menschen, definiert in bezug auf Gesellschaft und/oder Natur. Bestehende Strukturen und Veränderungen werden daraufhin befragt, was sie für den Menschen real und unmittelbar bedeuten.
2. Menschliche Bedürfnisse und/oder Gleichgewichtsbeziehungen gegenüber der Natur sind Bezugspunkte für die Bestimmung angemessener Lebensweisen.
3. Das materielle Wachstum wird aus humanen und/oder ökologischen Gründen begrenzt.
4. Technisch-wissenschaftlich-ökonomische Prozesse werden vorab mit Kriterien humaner Bedürfnisse und/oder einer ökologisch orientierten Lebensweise kontrolliert.
5. Die Rückkehr zu kleinen/mittleren gesellschaftlichen, ökonomischen, technischen und politischen Einheiten wird angestrebt (Dezentralisierung).

### Kritik an Konsum- und Leistungsgesellschaft

- Arbeit wird instrumentalisiert und von den Möglichkeiten menschlicher Selbstverwirklichung abgelöst,
- Freizeit wird durch Konsum geprägt,
- Sozialbeziehungen (Zugehörigkeit, Kommunikation etc.) veröden,
- individuelle Ausdrucksmöglichkeiten (Gefühle, Spontaneität, Kunstfertigkeiten etc.) verarmen,
- Identitätsbildung vieler Menschen scheitert.

Im folgenden soll die Frage nach der Existenz einer Veränderung im Wertesystem nicht mehr gestellt werden. Gestützt auf Alltagserfahrung und soziologische Analysen wird ein Aufkommen neuer Werte angenommen. Die Veränderung, die analysiert

werden soll, durch den Begriff "Wertwandel" zu beschreiben, ist jedoch insofern vorgreifend und damit möglicherweise voreilig, als der Begriff "Wertwandel" eine bestimmte Art der Veränderung im Wertsystem der Menschen nahelegt. Die Frage aber, ob es sich um einen Wandel von Zielen handelt oder um einen Zielverlust, eine erlebte Sinnlosigkeit, wie es Frankl beschreibt, sollte zunächst offen bleiben.

Das Sprechen von einem Wertwandel oder einem Wertverlust ist aber bedeutungslos wenn die Werte, von denen die Rede sein soll, inhaltlich nicht näher bezeichnet werden. Im Zentrum der Betrachtung dieses Beitrags stehen umweltbezogene, ökologische Wertorientierungen, die in Wechselwirkung mit gesellschaftlichen und politischen Werthaltungen stehen (vgl. auch Fietkau, Kessel, Tischler 1982).

In der Bildung von Hypothesen über die Entstehungsbedingungen ökologischer Werte lassen sich zwei Hypothesengruppen unterscheiden:

1. Hypothesen über den Primärprozeß

Unter Hypothesen über den Primärprozeß sollen Annahmen verstanden werden, die den Entstehungsprozeß im Ursprung, genuin beschreiben. Es sind Aussagen über individuelle Strukturmerkmale des Entwicklungsprozesses ökologischer Werte.

Davon abgehoben sind

2. Hypothesen über den Sekundärprozeß

Unter Hypothesen über den Sekundärprozeß sollen Annahmen verstanden werden, die sich auf Diffusionsbedingungen (über Medien, über Gruppendruck, über politische Interessenstruktur etc.) ökologischer Werte in der Bevölkerung beziehen. Aussagen in diesem Bereich setzen einen Primärprozeß in einzelnen Bevölkerungsgruppen voraus.

Die Analyse des Primärprozesses nimmt notwendigerweise eher auf psychologische Theoriengebäude Bezug; die Analyse des Sekundärprozesses ist eher Angelegenheit soziologischer Untersuchungen. Da sich dieser Beitrag stärker auf eine

psychologische Deutung des Phänomens abhebt, wird im folgenden auf die Analyse von Sekundärprozessen verzichtet.

### 3 Entstehungsbedingungen ökologischer Werte

#### 3.1 Die wahrnehmungspsychologische Hypothese

Ökologische Werte entstehen durch die unmittelbare Anschauung des Menschen vom sich verändernden Ökosystem und von der zunehmenden Umweltbelastung.

Die Annahme, daß das gestiegene Bewußtsein und die wachsende Sorge um ökologische Probleme als Folge einer unmittelbaren Anschauung von Umweltproblemen aufzufassen ist, scheint zunächst naheliegend. Die unmittelbare Erfahrbarkeit der Veränderung von Stadtlandschaften, die sichtbare Verschmutzung von Flüssen, der Rückgang der Artenvielfalt in Flora und Fauna, die Dunstglocken der Ballungsräume sind unmittelbar erfahrbare Umweltprobleme. Das verfügbare empirische Wissen spricht aber geschlossen dagegen, daß die schlichte Wahrnehmung von Umweltproblemen allein zu einem Anwachsen von "Umweltsorgen" führt.

- Mauss (1975, S. 573) stellt nach Durchsicht der amerikanischen Literatur fest: "that concern for such things as air pollution has risen steadily at the same level as that of a number of common air pollutants have declined in a broad sample of urban areas".
- Survey-Untersuchungen in westlichen Industrienationen zeigen höheres Umweltbewußtsein bei Menschen, die
  - ein besseres Einkommen haben
  - besseren Zugang zur natürlichen Umwelt haben(Mauss 1975), d.h. in weniger belasteten Umwelten leben
- Jokiel (1977) konnte zeigen, daß in der Bundesrepublik Deutschland die subjektive Beurteilung von Beeinträchtigungen durch Lärm von 1953 bis 1976 im Grunde konstant geblieben ist. Während des ganzen Zeitraumes sind es etwa 40 % der in der Bundesrepublik Befragten, die sich persönlich durch Lärm beeinträchtigt fühlen.

- Das Ausmaß der persönlichen Betroffenheit von Umweltbelastungen und die perzipierte politische Dringlichkeit von Umweltproblemen fallen nicht zusammen. Bei Fragen nach der politischen Dringlichkeit in den unterschiedlichen Umweltmedien (Luft, Lärm, Wasser etc.) und nach dem Ausmaß der persönlichen Belastung durch die Umweltbelastungen in den einzelnen Medien zeigt sich sehr deutlich: in der Rangordnung der perzipierten politischen Dringlichkeit steht die Wasser- und Luftverschmutzung ganz vorn. Die Beseitigung der Lärmbelästigung rangiert auf sehr viel weiter hinten liegenden Rangplätzen. Die politischen Dringlichkeiten werden so wahrgenommen, obgleich die gleichen Personen Lärm an die erste Stelle rücken, wenn sie nach der persönlichen Betroffenheit gefragt werden (Fietkau & Kessel 1981).

Dieser Befund bietet Platz für eine Reihe von Interpretationen:

- a) Menschen verhalten sich in ihren politischen Forderungen (auch) prosozial, d.h. ihre Forderungen richten sich auch auf Sachverhalte, von denen sie meinen, daß sie Beeinträchtigungen auch für andere Menschen und künftige Generationen darstellen.
- b) Die perzipierte politische Dringlichkeit folgt aus der Perzeption des Grades der Reversibilität bzw. Irreversibilität der Problembereiche. Schädigungen werden dann als gravierend wahrgenommen, wenn der Geschädigte den Eindruck der Irreversibilität der Schädigung hat.
- c) Bei der Beurteilung politischer Dringlichkeiten gesellschaftlicher Probleme spielt das Ausmaß, in dem der Urteilende sich selbst (mit) als Problemverursacher (Selbstattribution) sieht, eine entscheidende Rolle. Die Selbstattribution der Ursache bei Lärm ist sicher größer als bei anderen Umweltproblemen, und dies kann sich abschwächend auf die perzipierte politische Dringlichkeit auswirken.
- d) Durch Gewohnheitsbildung werden Probleme als weniger wichtig wahrgenommen.

Facit: Es gibt wenig empirische und theoretische Evidenz für die Gültigkeit der wahrnehmungspsychologischen Hypothese.

### 3.2 Die kognitionstheoretische Hypothese

Ökologische Werte entstehen durch ein sich änderndes Denken und Wissen über ökologische Problemzusammenhänge, wobei ein gegenwarts- und zukunftsbezogenes Denken unterschieden werden kann

- a) die gegenwartsbezogene kognitionstheoretische Hypothese  
Ökologische Werte entstehen durch ein sich änderndes Denken und Wissen über ökologische Problemzusammenhänge bezogen auf die derzeitige Situation des Ökosystems.
- b) die zukunftsbezogene kognitionstheoretische Hypothese  
Ökologische Werte entstehen durch ein sich änderndes Denken und Wissen über/um ökologische Problemzusammenhänge, die sich auf erwartete zukünftige Zustände des Ökosystems richten.

Bei der Diskussion der wahrnehmungspsychologischen Hypothese wurde deutlich, eine Einbeziehung kognitiver Strukturen in die Theorienbildung ist erforderlich. Die Wahrnehmung allein ist nicht entscheidend; wichtiger ist schon die kognitive Verarbeitung der Wahrnehmung, die Art und Weise, wie Menschen über die ökologischen Fragen nachdenken.

Das Nachdenken über Umweltfragen und ökologische Probleme kann in zwei Grundmustern unterschieden werden:

- a) Status quo - zentriertes Denken
- b) Veränderungs - zentriertes Denken.

Das status quo-bezogene Denken richtet sich auf die ökologischen Probleme und Umweltbelastungen, wie sie derzeit gegeben sind bzw. wahrgenommen werden. Das veränderungszentrierte Denken richtet sich auf den Prozeß der Veränderung (Verschlechterung) der Umweltqualität und des Ökosystems.

Die vorliegenden empirischen Befunde sprechen dafür, daß ein

status quo-bezogenes Denken nicht zu ökologischem Engagement führt. Erst das Gewährwerden von als negativ und gefährlich beurteilten Prozessen führt zu Sorge und Engagement. Menschen, die sich in Umweltschutzgruppen engagieren, unterscheiden sich von denen, die sich nicht engagieren, nicht hinsichtlich der perzipierten Umweltbelastung, der sie ausgesetzt sind. Sie unterscheiden sich aber sehr deutlich von denen, die nicht aktiv werden in dem Ausmaß, in dem sie sich durch zukünftige Entwicklungen bedroht fühlen. (Planung von neuen Industrieansiedlungen etc.) (Fietkau & Hüttner 1979).

Die Bedeutung des veränderungszentrierten Denkens unterstreicht die im Zusammenhang der wahrnehmungspsychologischen Deutung des Umweltbewußtseins herausgehobene Stellung der Ursachendimension "Perzipierte Reversibilität/Irreversibilität" der Schädigung.

Wenn man über ökologiebezogene Kognitionen als Ursache ökologischer Werte nachdenkt, muß neben der Art des Denkens über ökologische Fragen das Ausmaß des Wissens um ökologische Probleme Berücksichtigung finden. Kasperson et al. (1980) berichten über eine Arbeit von Reed und Wilkes, die den Zusammenhang zwischen Einstellung und Wissen am Beispiel der Kernenergie aufzeigten. Reed & Wilkes konnten zeigen:

- a) die Einstellungen zur Kernenergie werden durch Wissen um die Kerntechnologie nicht gebildet, sondern lediglich ausdifferenziert.
- b) Vermehrtes Wissen ändert die Einstellungen nicht.
- c) Daraus folgt: weder die Befürwortung noch die Gegnerschaft zur Kernenergie folgt aus einem unzureichenden Verständnis der Problematik.

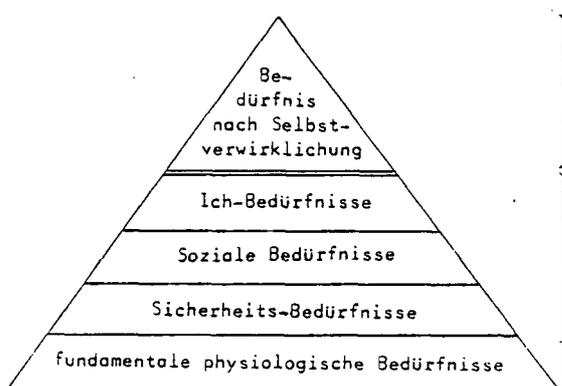
Aus einer psychologischen Perspektive zeigt sich hier, daß Einstellungen und Werturteile einer kognitiven Problemdurchdringung vorgeordnet sind. Kognitionen sind nicht Ursachen ökologischer Werte, sie verstärken sie. Der Verstärkungseffekt tritt insbesondere dann auf, wenn ein veränderungszentriertes Denken gegeben ist. Kurz: Umweltwissen verstärkt vorher gebildete Wertstrukturen, bildet sie aber nicht aus.

### 3.3 Bedürfnis- und motivationspsychologisch orientierte Hypothesen

- a) Ökologische Werte entstehen durch Absättigung materieller Grundbedürfnisse (Annahme einer hierarchischen Organisation menschlicher Bedürfnisse).
- Die Veränderung der Grundbedürfnisse ist eine Veränderung, die sich zwischen den Generationen vollzieht (Kohorteneffekt).
  - Die Veränderung der Grundbedürfnisse ist eine Veränderung, die sich im Verlauf der Ontogenese einzelner Menschen vollzieht (intrapsychischer Effekt).
- b) Ökologische Werte entstehen aus einer Motivation von Menschen, "prosozial" zu handeln.

Den bedürfnis- und motivationspsychologisch orientierten Hypothesen ist die Annahme gemeinsam, daß hinter dem beobachtbaren Wertwandel menschliche Bedürfnisse oder Motive stehen, die in den sich artikulierenden Werten ihren Ausdruck finden. Am häufigsten wird in diesem Zusammenhang die Bedürfnishierarchie von Maslow diskutiert.

Abb. 1: Die Hierarchie menschlicher Bedürfnisse nach Maslow



Wachstums-  
Motive

Defizit-  
Motive

aus O. Neuberger:  
Theorien der Arbeits-  
zufriedenheit. Kohl-  
hammer, Stuttgart 1974,  
Urban-Taschenbuch,  
S. 103.

Maslow unterstellt eine hierarchisch geordnete Struktur menschlicher Bedürfnisse. Nach Absättigung tieferliegender und als grundlegender gedachter Bedürfnisse (materielle Bedürfnisse) wird der Mensch frei, sich höheren (postmateriellen) Bedürfnissen zuzuwenden. Im Rahmen der Wertwandelforschung hat insbesondere Inglehart die Maslowsche Bedürfnishierarchie als Erklärungshintergrund für die Entstehung postmaterieller Bedürfnisse verwendet. Die Argumentation mit menschlichen Bedürfnissen als psychologisches Erklärmodell ist außerhalb der Psychologie im

Zusammenhang soziologischer und politologischer Erkläransätze außerordentlich populär - in der Psychologie selbst spielt der Rekurs auf Bedürfnisse oder Motive (mindestens in dieser simplen Fassung) keine Rolle mehr.

Der Bedürfnisansatz in dieser oder ähnlicher Form ist lediglich Psychologiegeschichte. Das Bedürfniskonzept als Erklärhintergrund für Wertwandel ist auf zwei Ebenen angreifbar:

a) der logische Zirkel des Bedürfniskonzepts als Erklärhintergrund für Wertwandel:

Im Modell von Maslow werden keine objektiven Kriterien angegeben, wann eine Bedürfnisbefriedigung auf den jeweiligen Ebenen gegeben ist. Aus einem beobachteten Wertwandel wird an Hand des Modells gefolgert, daß eine Bedürfnisbefriedigung auf einer tieferen Ebene gegeben sei. Die Bedürfnisbefriedigung auf der tieferen Ebene wird aber gleichzeitig als Erklärhintergrund für das Entstehen des Wertwandels benutzt. A wird durch B und B wird durch A erklärt. Es liegt eine Tautologie vor, und damit wird durch die Heranziehung des Bedürfniskonzepts zur Erklärung von Wertwandel wissenschaftlich kein explanativer Fortschritt erreicht.

b) Der Tautologievorwurf würde im Grunde zur Ablehnung des Bedürfniskonzepts ausreichen. Es zeigen sich jedoch auch - bei der so gearteten Struktur der Theorie notwendig gegebene - Defizite bei der Durchsicht der empirischen Forschung. Inglehart, der das Aufkommen postmaterieller Werte als Folge der Absättigung materieller Bedürfnisse in kritischen Phasen der ontogenetischen Entwicklung begreift, kann im Rahmen seiner theoretischen Modellvorstellungen zwei Sachverhalte nicht erklären:

a) Nicht alle Menschen, die in kritischen Phasen ihrer ontogenetischen Entwicklung in gleicher Weise eine Absättigung ihrer materiellen Bedürfnisse erfahren durften, sind Postmaterialisten. Offensichtlich muß zu Ausbildung postmaterialistischer Werthaltungen noch etwas hinzukommen, was in der Bedürfnistheorie, wie sie von Maslow und Inglehart zugrunde gelegt wird, nicht berücksichtigt wurde.

b) Postmaterialisten sind im Rahmen der Inghelhart'schen Theorie Menschen, die in höherem Maße ihre Grundbedürfnisse absättigen konnten. Warum sind diese Menschen aber im Vergleich zu Menschen, bei denen dies nicht der Fall ist, unzufriedener mit sich selbst, ihrem Leben und der Gesellschaft, in der sie leben? Die größere Unzufriedenheit von Postmaterialisten scheint ein feststehender empirischer Sachverhalt zu sein. Der Rückgriff auf ein Bedürfnisbefriedigungsmodell scheint aber somit allein genommen wenig tauglich (das ohne Frage vorhandene) Aufkommen postmaterialistischer Werte zu erklären.

Die hier aufgeworfenen Fragen lassen sich in diesem Beitrag später unter Rückgriff auf einen handlungstheoretischen Erkläransatz beantworten. Hier bleibt festzuhalten, daß Bedürfnismodelle zur Erklärung des Wertwandels allgemein und damit auch der ökologischen Werte im besonderen ungeeignet erscheinen. Es ist aber erstaunlich, in welchem Maße die Gedanken Maslows in der fach- und populärwissenschaftlichen Literatur und Diskussion außerhalb der Psychologie (besonders in der Soziologie aber auch der Ökonomie Beachtung) gefunden haben. Maslow als klinischen Psychologen humanistischer Orientierung ging es nicht um Erklärung oder Voraussage des Verhalten von Gruppen von Menschen oder gar um das Verhalten 'der Bevölkerung'. Im Focus seiner Betrachtung stand der individuelle Mensch und Aussagen auf einer höheren Aggregationsebene werden von ihm sicher nicht intendiert.

Es fragt sich, warum Maslow eine derartige Popularisierung mit seinen Vorstellungen erreichen konnte. Diese Frage wiederum kann, anknüpfend an eine 'Alltagspsychologie', wie sie Heider konzipiert hat, selbst wieder Gegenstand psychologischer Überlegungen sein. Es kann angenommen werden, daß eine Psychologie, die Verhalten aus Motiven erklärt, alltagspsychologischen Deutungen menschlichen Verhaltens sehr nahe kommt. Die Attributionstheorie und die an sie anknüpfende empirische Forschung hat in einer Reihe sehr überzeugender Untersuchungen zeigen können, daß Menschen dazu neigen, das Verhalten anderer Menschen in stärkerem Maße durch die Motivlage und Persönlichkeitsstruktur des Handelnden zu erklären als das eigene Handeln. Es ist demzufolge verständlich, wenn bei der Erklärung von Verhaltenweisen von gesellschaftlichen Gruppen um so eher Deutungen des Verhaltens der einzelnen Mitglieder dieser Gruppen mit Rekurs auf ihre Mentalität, Persönlichkeitsstruktur, Motivation erfolgt, je weniger direkter Kontakt der Urteilende zu der Gruppe selbst hat. Völkerkundliche Reiseberichte haben fast immer mit der Mentalität des Volkes als erklärender Größe gearbeitet. Kaum jemand würde aber die Verhaltensgewohnheiten der Gesellschaft, in der er selbst lebt,

mit der Mentalität der Mitglieder dieser Gesellschaft erklären. Auf sich selbst oder die eigene Gruppe bezogene Kausalattributionen beziehen sich weit stärker auf situative (außenliegende) Verhaltensdeterminanten.

Diese Tendenz selbst wieder ist psychologisch durchaus verständlich. Da die situativen Lebensbedingungen des anderen Menschen dem Beobachter in der Regel kaum bekannt sind, hat er, um sein Bedürfnis nach Erklärung zu befriedigen, eben nur die Möglichkeit, dies mit Rückgriff auf Konstrukte zu tun, die gleichsam in der Person selbst lokalisiert werden. Dieser Grundtendenz verdanken wohl alle Motivationslehren ihre Popularität und es erklärt die Beliebtheit der Bedürfnisforschung. Mit den Ergebnissen der Motivationsforschung lassen sich nun nicht die Konzepte der Motivationspsychologie vom Tisch wischen, es wird nur eine Relativierung dieser Vorstellungen möglich.

Ein Merkmal ökologischer Werte ist die Bereitschaft, Verantwortung für andere Menschen, für Flora und Fauna, für künftige Lebensbedingungen zu übernehmen. Wie bereits deutlich wurde, hält die Annahme einer unmittelbaren persönlichen Betroffenheit als Auslöser ökologischer Wertvorstellungen der empirischen Prüfung nicht stand; sie widerspricht auch der Erfahrung mit der Bürgerinitiativbewegung. Dort können den Aktiven kaum allein egoistische, d.h. lediglich auf ihre eigenen Lebensbedingungen abhebende Ziele unterstellt werden. Ökologische Werte stehen im Zusammenhang mit moralischen Urteilen. Kohlberg (1971), S. 179) hat Stufen der ontogenetischen Moralentwicklung unterschieden:

- Obedience and punishment orientation
- Instrumental hedonism and exchange
- Orientation to approval and stereotypes of virtue
- Law and order orientation
- Orientation to principles of justice and welfare

Das, was Kohlberg als Stadien ontogenetischer Entwicklung beschrieben hat, läßt sich auf die Konfliktstruktur in der ökologischen Debatte beziehen. Der Konflikt zwischen einer "law and order orientation" und einer "orientation to principles of justice and welfare" ist der Konflikt zwischen denen, die Umweltbelastungen akzeptieren, wenn sie rechtmäßig (im Sinne eines formalen Rechtsbegriffs) zustande kamen (weil sie an der Rechtsordnung rütteln wollen) und denen, die ökologische Gesichtspunkte über formalrechtliche Gesichtspunkte stellen. Eine wachsende Zahl von Menschen

ist nicht mehr bereit, Umweltbelastungen nur deshalb hinzunehmen, weil sie einer Prüfung auf der Basis des geltenden Rechts standhalten würden. Die Hierarchie moralischer Grundorientierungen, wie sie Kohlberg aufgestellt hat, und wie sie in der Entwicklungspsychologie zur Grundlage einer an Piaget anknüpfenden breiten Forschungstradition ist, scheint geeignet, den beobachtbaren Wertwandel in einen breiteren Klassifikationszusammenhang moralischer Wertorientierungen einzuordnen. Ebenso aber, wie im Zusammenhang der Maslowschen Bedürfnishierarchie scheint die Hierarchie moralischer Urteile aber wenig geeignet, einen Erklärungshintergrund für den hier diskutierten Wertwandel zu bieten, die Tautologieargumentation ist auch hier analog anzuwenden.

In Fortsetzung des Kohlbergschen Grundgedankens hat sich eine Forschungsrichtung entwickelt, die sich im Rahmen sozialpsychologischer Modellvorstellungen mit "prosozialem Verhalten" (vgl. Lück 1975) beschäftigt. Wenn man prosoziales Verhalten nicht als ein Bedürfnis des Menschen interpretiert, das eben dieses Verhalten erklärt, sondern als eine Beschreibungskategorie für overt Handlungen nimmt, können aus diesem Forschungszweig Analogien für die Bereitschaft, sich für ökologische Fragen zu engagieren, gezogen werden. So konnten Berkowitz & Daniels (1964) experimentell belegen, daß die Bereitschaft zur Hilfestellung steigt, wenn der Hilfeleistende den Betroffenen als von ihm abhängig erlebt. Das Ausmaß der Hilfeleistung steigt mit der Selbsteinschätzung der sozialen Verantwortlichkeit. Wenn Engagement in ökologischen Fragen mit dem Konstrukt "soziale Hilfeleistung" gleichgesetzt werden kann, dann kann daraus gefolgert werden, daß dieses Engagement (mit) von dem Eindruck abhängig ist, daß der Sachverhalt oder die Menschen, für die sich jemand einsetzt, nicht als abstrakte Gegebenheiten, sondern als Sachverhalte kogniziert werden, zu denen ein persönliches (auf das Individuum bezogenes) Abhängigkeits- bzw. Verantwortungsverhältnis besteht.

Horowitz (1971 zitiert nach Lück, 1975, S.99) faßt die Bedingungen für Hilfeleistungen folgendermaßen zusammen:

"Hilfeleistung ist niedrig, wenn

- die Notsituation unklar ist
- die Gruppenmitglieder nicht interagieren können
- die Zahl der möglichen Helfer groß ist
- andere Gruppenmitglieder kompetenter erscheinen
- die Notsituation verharmlost wird,

die Wahrscheinlichkeit für Hilfeleistung steigt, bei

- Hinweisen des Opfers, wie man helfen kann
- Gruppeninteraktion der Zeugen, insbesondere Freundschaft
- Einengung, Zentrierung des Hilfeappells auf die Vp
- Appell an Gruppennormen".

Facit: Bedürfnis- und motivationspsychologische Hypothesen tragen zur Erklärung von neuen Werten wenig bei, sie sind jedoch für die Klassifikation von Wertstrukturen diskutiert.

### 3.4 Die Symbolhypothese

Ökologische Werte entstehen durch symbolhafte Artikulation einer tiefergreifenden oder tieferliegenden Veränderung der Wertstrukturen von Menschen. Sie sind ein dem Zeitgeist entsprechender Ausdruck andersgearteter Veränderungen.

a) Die soziologisch/sozialpsychologische Fassung der Symbolhypothese:

Ökologische Werte entstehen durch symbolhafte Artikulation einer veränderten Einstellung zu tiefergreifenden gesellschaftlichen Entwicklungen

b) Die psychoanalytische Fassung der Symbolhypothese:

Ökologische Werte entstehen durch symbolhafte Artikulation tieferliegender psychischer Prozesse

Für die Verbreitung der Symbolhypothese gibt es viele Belege. Hier nur ein prominentes Beispiel:

Kmieciak (1978), einer der im Bereich Wertwandel führenden deutschen Wissenschaftler, schreibt zu den Bedingungen der Entstehung eines ökologischen Bewußtseins:

"Hier handelt es sich offenbar wesentlich auch um ein Resultat eines um sich greifenden Gefühls des 'Unbehagens an der Modernität' und der hochtechnisierten Industriekultur, sowie einer stärkeren allgemeinen Labilisierung des Wertsystems,

die zu einer Bedeutungserhöhung gerade dieser Wertausrichtungen führen. Umweltfragen bieten sich vielen Menschen zudem heute als Projektionsfeld allgemeiner Ängste und Befürchtungen auf Grund von genereller bedingten starken psychischen Spannungen und Konflikten an" (S. 136).

Umweltbewußtsein, ökologische Wertvorstellungen werden zum "Projektionsfeld" oder theoretisch weniger vorgreifend zum Symbol von

- a) einem Unbehagen an der Modernität und
- b) allgemeinen Ängsten.

Ohne Frage ist es so, und dafür findet sich auch eine Vielzahl empirischer Belege, daß ökologische Werte nicht isoliert auftreten. Sie sind in einer hochkomplexen Weise mit gesellschaftlichen Wertvorstellungen, mit einem sich ändernden Verhältnis zur arbeitsteilig organisierten Industriegesellschaft, mit einer sich ändernden Bewertung von Arbeit, Freizeit usf. verbunden. Die vorliegenden Forschungsbefunde zeigen sehr deutlich, daß das Aufkommen ökologischer Wertvorstellungen in einen allgemeinen Wertwandel integriert gesehen werden kann. (Fietkau, Kessel, Tischler, 1982).

Dies bedeutet jedoch nicht notwendig, daß ökologische Werte als Symbol, Ausdruck oder Stellvertreter der sich mitwandelnden anderen Werthaltungen verstanden werden dürfen. Die These, ökologische Werte seien (lediglich) Symbol für etwas anderes, ist a) wissenschaftlich fragwürdig und b) politisch gefährlich.

- a) Die wissenschaftliche Fragwürdigkeit: Die Symbolhypothese ist wie die anderen Hypothesen auch eine theoretische Aussage über die empirische Relation zweier Phänomene. Selbst wenn es so wäre, daß ökologische Werte nicht ohne eine Veränderung auch anderer Werte auftreten, diese aber sehr wohl ohne die Existenz ökologischer Werte beobachtet werden könnten, würde dies lediglich bedeuten, daß ein allgemeinerer Wertwandel Voraussetzung für das Aufkommen ökologischer Werte ist. Mit dem Begriff Symbol wird aber mehr bezeichnet als eine Voraussetzung. Mit der Verwendung dieses Begriffs wird in den

Sozialwissenschaften, (aber auch in den Naturwissenschaften) der anthropomorphe Irrtum begangen. Es wird nahegelegt, ein Mensch oder eine psychische Instanz würde bewußt oder unbewußt (was in noch größere wissenschaftstheoretische Verirrungen führen würde) ökologische Werte als Ersatz oder Stellvertreter benutzen. Die Existenz einer derart steuernden Instanz ist aber eine unnötige Spekulation und behindert eine an den beobachtbaren Phänomenen orientierte Forschung. Von dieser Argumentation bleibt natürlich der Sachverhalt unberührt, daß ökologische Werte als Vehikel zur Durchsetzung anderer (politischer) Ziele genutzt werden können. Hier handelt es sich jedoch nicht um eine Beurteilung von Entstehungsbedingungen der Werthaltung, es handelt sich um den Versuch einer Beschreibung des Umganges von Menschen mit ihren Werten im gesellschaftlichen Raum.

- b) Die politische Gefährlichkeit: ohne denen, die mit der Symbolhypothese ökologischer Werte argumentieren, politische Absicht unterstellen zu wollen, führt die Argumentation zu einer Verharmlosung der Probleme. "Die ökologischen Probleme sind es ja nicht eigentlich, die uns bedrohen, sie sind ja nur Symbol für etwas anderes". Dem Umweltprotest wird so die Ernsthaftigkeit entzogen und ob das, wovon man meint, wofür er Symbol sei, ernst zu nehmen ist, steht noch dahin.

### 3.5. Die handlungstheoretische Hypothese

Ökologische Werte entstehen durch sich ändernde Bedingungen menschlicher Handlungsmöglichkeiten

Während bei der Erörterung der vorangegangenen Hypothesen wesentlich auf deren Unzulänglichkeit abgehoben wurde, soll im folgenden Versuch vorgenommen werden, die Frage nach den Entstehungsbedingungen ökologischer Werte einer Klärung näherzubringen. Erklärung ist immer ein Versuch, einen Sachverhalt aus einer allgemeineren Gesetzmäßigkeit herzuleiten und ihn so

Sonderfall dieses übergeordneten Prinzips zu begreifen. Umweltbewußtsein als Ausdruck eines Bedürfnisses des Menschen nach Umwelt zu bezeichnen, reicht also unter einem explanativen Anspruch nicht aus. Die Aussage ist genauso erklärungskräftig wie Autofahren als Ausdruck eines Bedürfnisses zum Autofahren oder das Schreiben wissenschaftlicher Artikel als Ausdruck eines Bedürfnisses, wissenschaftliche Artikel zu schreiben, zu bezeichnen. Gesucht sind also hier übergeordnete Strukturen, die, um die Lewin'sche Formel  $V=f(P,U)$  <sup>1)</sup> aufzugreifen, in der Person und/oder in dem Lebensraum der Person liegen können. Die Reaktion "Umweltbewußtsein/ökologische Wertvorstellungen" müssen sich als Sonderfall - neben anderen - eines übergeordneten Prinzips begreifen lassen.

Die vorangegangenen Thesen zur Entstehung ökologischer Werte weisen mehr Schwierigkeiten auf als tatsächliche Verständnishilfen für die gesuchten Entstehungsbedingungen zu geben. Die Ursache dafür mag darin liegen, daß nur isoliert einzelne psychische Funktionen (Wahrnehmung, Kognition, Bedürfnis/Motiv, Symbolhandlung) als Erklärhintergrund herangezogen wurden. Die Psychologie (als wissenschaftliche Disziplin wie als alltägliches Nachdenken über den Menschen) hat in ihrer Geschichte diese Ausgliederung psychischer Funktionen vorgenommen. Die moderne wissenschaftliche Psychologie ist in letzter Zeit (wieder) zunehmend bemüht, den Menschen als Ganzheit zu verstehen. Zentrale Begriffe dieses "new look" sind "Handlung", "Handlungstheorie". Das Konzept vom menschlichen Handeln als Versuch der Integration einzelner psychischer Funktionen setzt ein Modell menschlichen Handelns voraus. Im folgenden soll ein solches Handlungsmodell vorgestellt und am Beispiel des Wandels ökologischer Wertvorstellungen und der Hinwendung zu ökologischem Handeln auf Plausibilität

---

1) V = Verhalten  
P = Person  
U = Umwelt

überprüft werden.

Die Frage, die hier zu stellen ist, lautet also:

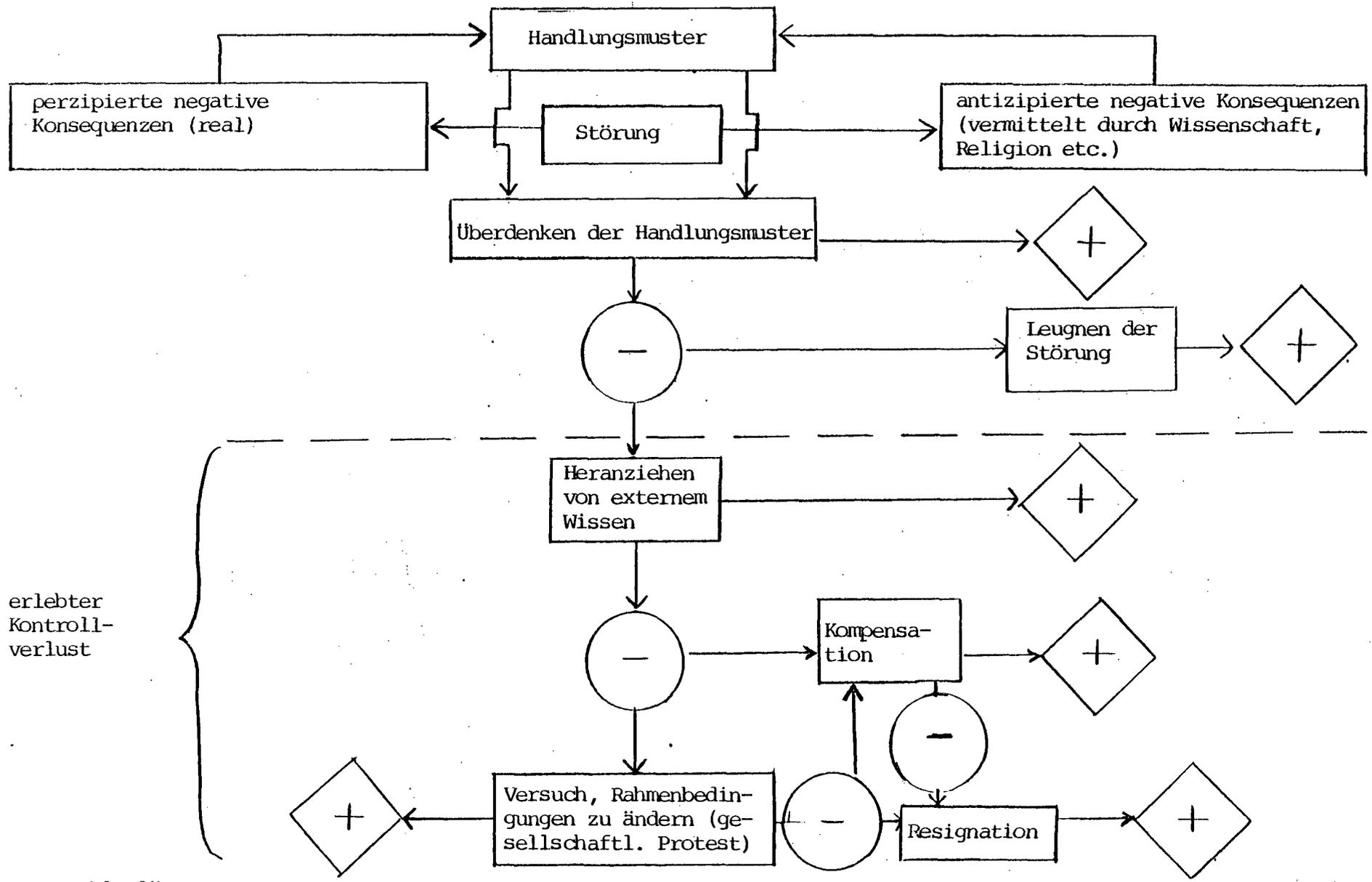
Wie verändern sich bzw. wie entstehen menschliche Handlungsweisen

oder konkret auf unser Thema:

Wie verändern sich bzw. wie entstehen ökologisch orientierte menschliche Handlungsweisen?

Der Versuch, Handlungsabläufe und kognitive Prozesse in Schemata und Flußdiagrammen abzubilden, ist häufig unternommen worden. Eine große Auswahl hat die Psychologie hier anzubieten, so daß es wahrscheinlich nicht für den Gang der Wissenschaft schädlich ist, ein weiteres hinzuzufügen. Diagramme können offenkundig sehr unterschiedlich aufgebaut werden. Ihr Problem besteht wohl darin, daß sie selten falsch sind. Das folgende Diagramm, soll lediglich helfen, den Gang der Gedanken zu illustrieren und den Ablauf der kognitiven Prozesse, von denen hier die Rede ist, anschaulicher werden zu lassen. ( vgl. Abb. 2)

Das Flußdiagramm stellt den Versuch dar, kognitive Prozesse und Handlungsfolgen zu beschreiben, die dann ablaufen, wenn ein etabliertes, gewohntes Handlungsmuster durch externe Informationen für den Handelnden in Frage gestellt wird. Die einzelnen Schritte, die in dem Flußdiagramm beschrieben werden, stellen unterschiedliche Schritte des Handelnden dar, mit der Situation fertig zu werden, da gewohnte Handlungen neuen Situationen nicht mehr angemessen scheinen. Das Flußdiagramm ist sehr formal gehalten. In dieser Form ist es auf die unterschiedlichsten Handlungsmuster anwendbar. Bei unterschiedlichen Handlungsbeispielen und bei unterschiedlichen Menschen wird die "Verweildauer" in den einzelnen Abfolgeschritten sehr unterschiedlich sein. So kann es bei dem einen Problem sein, daß ein Handelnder sehr schnell - für ihn selbst vielleicht gar nicht bewußt - zu der "Entscheidung"



+ = Problemlösung  
 - = keine Lösung des Problems

kommt, daß die Suche nach externem Wissen ihm bei der Bewältigung des gegebenen Problems nicht weiterhilft, ein anderer mag bei dem gleichen oder bei einem anderen Problem sehr viel Zeit auf die Heranziehung externen Wissens verwenden und damit vielleicht einen großen Teil seines Lebens verbringen. Die in Abb.2 aufgeführten zu durchlaufenden Stadien können bei unterschiedlichen Problemen und in unterschiedlichen Situationen in höchst verschiedenem Maße relevant werden. Das Modell unterstellt, daß Handelnde bestrebt sind, ihre Lebensumwelt zu verstehen und sich so zu verhalten, daß ihr Handeln vorhersehbare, kontrollierbare und gewünschte Folgen und Veränderungen in ihrem Lebensraum hervorruft.

Ein Mensch hat dann Kontrolle über seinen Lebensraum, wenn er in der Lage ist, durch sein Verhalten für ihn selbst vorhersehbare Wirkungen auf sein Lebensumfeld zu erreichen, wenn die Konsequenzen seines Handelns für ihn kalkulierbar ist. Über die Kalkulierbarkeit des Handelns hinaus ist die Erreichbarkeit befriedigender Handlungserfolge Voraussetzung für die Stabilität der Handlung und wahrscheinlich auch notwendige Bedingung für das Gefühl, über seinen Lebensraum Kontrolle auszuüben. Beim Vorliegen dieser beiden Bedingungen (Kalkulierbarkeit und Handlungserfolg) besteht für einen Menschen kein Anlaß, seine Verhaltensweisen und seine mit diesen Verhaltensweisen verbundenen Einstellungen, Kognitionen und Werte zu verändern. Etablierte Handlungsmuster bleiben dann stabil. Veränderungen treten erst dann auf, wenn die etablierten Handlungsmuster gestört werden. Störungen können nun als perzipierte negative Konsequenzen der Handlung oder als antizipierte (vermittelt durch Wissenschaft, gesellschaftliche Werte, Normen, Religionen etc.) negative Konsequenzen eintreten. Unter perzipierten negativen Konsequenzen sind Handlungserfolge gefaßt, die der Handelnde nicht wünscht, die aber als Folge seines Handelns von ihm selbst wahrgenommen werden. So wird beispielsweise der Landwirt, der über einige Jahre eine verminderte Ernte hat, sein Handeln als Landwirt überdenken.

Unter antizipierten negativen Konsequenzen werden hier Konsequenzen verstanden, die der Handelnde selbst nicht wahrnimmt oder gar nicht wahrnehmen kann, die ihm aber durch andere deutlich gemacht werden. So sind ökologische Langzeitschädigungen durch das derzeit vorherrschende landwirtschaftliche Handeln durch den Handelnden Landwirt heute vielleicht gar nicht wahrnehmbar. Die ökologische Forschung wie eine sich ändernde Einstellung zu den konventionellen Bewirtschaftungsformen aber werden von einigen Landwirten aufgegriffen und führen zum Nachdenken über das etablierte Handlungsmuster des konventionellen Landbaus.

Das Überdenken gewohnter Handlungsabläufe kann zu einer Problemlösung führen, d.h. es werden Handlungsformen gefunden, die den Handelnden zufriedenstellen und die die negativen Folgen des etablierten Handlungsmusters nicht aufweisen. Es kann so eine Verhaltensänderung stattfinden, die auch neue Kognitionen und Werte nach sich zieht. Es ist aber auch vorstellbar, daß das Nachdenken nicht zur Problembewältigung führt. Ist dies der Fall, hat der Handelnde die Möglichkeit, zur Reduktion seiner nun entstandenen kognitiven Dissonanz die Existenz oder Bedeutsamkeit der Handlungsirritation zu leugnen. Eine Leugnung der Störung ist naturgemäß beim Vorliegen einer lediglich antizipierten negativen Konsequenz einfacher. Hier kann die Seriosität der Information abgestritten werden ("Die Vertreter der Ökolandwirtschaft sind Spinner") oder die Ernsthaftigkeit der Konsequenzen kann bestritten werden ("Die Natur kann sich an unterschiedlichste Gegebenheiten anpassen"). Bei realen durch den Handelnden selbst perzipierten negativen Konsequenzen ist eine Leugnung der Störung schwieriger, aber in vielen Fällen dennoch möglich.

Darüber hinaus ist es möglich, die Kausalattribution der Störung zu ändern. Die erfahrbaren negativen Konsequenzen (in dem hier gewählten Beispiel: eine Folge geringerer Ernten) werden nicht den Handlungsmustern des Handelnden zugeschrieben, sondern externen Bedingungen (wie z.B. geänderten Witterungsverhältnissen). Gelingt dem Handelnden die Leugnung

der Störung, behält er seine etablierten Handlungsmuster bei, der Problemdruck ist beseitigt.

Für den Fall aber, daß ein Überdenken der gewohnten Handlungsformen nicht zum Erfolg führt und es auch nicht möglich ist, die Störung zu leugnen, bleibt dem Handelnden zur Beseitigung des Problemdrucks die Heranziehung externen Wissens. Die Heranziehung externen Wissens kann nun im Lesen von Büchern, Fachzeitschriften etc. bestehen, sie kann sich in Gesprächen mit Fachkollegen ausdrücken, sie kann in dem Versuch bestehen, die Problemlösung ganz Experten (z.B. Beratungsfirmen) zu übertragen. Mit dem Versuch, über externes Wissen zur Problemlösung zu gelangen, geht jedoch ein subjektiv erlebter Kontrollverlust einher. Der Handelnde ist nur noch über Dritte in der Lage, Kontrolle über sein Handeln (im Sinne der oben genannten Kriterien, Kalkulierbarkeit und Handlungserfolg) zu erlangen. (Später soll noch genauer auf mit dem subjektiv erlebten Kontrollverlust in Zusammenhang stehende Probleme eingegangen werden). Das Heranziehen externen Wissens kann nun zu einer Problemlösung führen und damit den von der Störung ausgehenden Problemdruck beseitigen. Falls die Problemlösung auch durch Heranziehen externen Wissens nicht zum Erfolg führt, ergeben sich für den Handelnden zwei Reaktionsformen.

Zum einen kann er für den bisherigen Mißerfolg seiner Bemühungen Bedingungen verantwortlich machen, die in einem übergeordneten System liegen. (So kann der Landwirt, der unter Einbeziehung ökologischer Gesichtspunkte in sein Denken Schwierigkeiten mit seinem bisherigen landwirtschaftlichen Handeln bekommen hat, für das Dilemma, in das er gekommen ist, die ökonomischen und politischen Rahmenbedingungen landwirtschaftlichen Handelns verantwortlich machen, unter denen er produziert). Diese Überzeugung kann zum gesellschaftlichen Protest, zu politischen Aktivitäten und zur Suche nach alternativen Ordnungsstrukturen führen. Auch damit würde eine von der Störung ausgehende Problemlösung erfolgen. Der Handelnde hat unter Reduzierung seiner kognitiven Dissonanz die

Möglichkeit, sein gewohntes Handeln aufrecht zu erhalten, indem er die Problemstruktur von seinem Handeln auf übergeordnete Strukturen abwälzt. Unter psychologischer Perspektive erfolgt hier eine Problemlösung - gleichgültig, ob der Versuch, die Rahmenbedingungen der in Frage stehenden Handlung zu problematisieren, erfolgversprechend oder auch nur "richtig" ist. Bei zufriedenstellender Änderung der Rahmenbedingungen würde ebenfalls eine Problemlösung erfolgen.

Neben dem Versuch, die Rahmenbedingungen der problematisch gewordenen Handlungsform in Frage zu stellen und zu ändern, gibt es für den Handelnden die weitere Möglichkeit, kompensatorische Handlungen zu vollziehen. Er sucht gänzlich andere Handlungsmuster, die seinen Bedürfnissen nach Kalkulierbarkeit und Handlungserfolg besser gerecht werden. Der Landwirt, dessen Handlung (konventionelle Agrarwirtschaft) unter Umweltgesichtspunkten problematisch erscheint, würde hier nach Alternativen suchen (z.B. Umstellung auf Tierhaltung, Fremdenverkehr, neuer Arbeitsplatz in der Industrie). Wenn sich Kompensationsmöglichkeiten als ebenso wenig gangbar für den Handelnden erweisen wie der Versuch, die Rahmenbedingungen der Handlung zu ändern oder in Frage zu stellen, bleibt dem Handelnden als letzte Reaktionsweise nur noch die Resignation ("solange ich den Hof noch bewirtschaftete:.....").

Werden in dem hier skizzierten Prozeß keine Handlungsformen gefunden, die an die Stelle des etablierten oder gestörten Handlungsmusters treten können, und gelingt es nicht, die evident gewordenen Probleme zu "verdrängen", mündet das Modell in drei denkbare Zustände des Individuums ein:

Resignation, Kompensation, Protest. Es hat den Anschein, daß vieles, was heute unter den Begriffen "Umweltbewußtsein", "Wertwandel" etc. gefaßt ist, durch diese Begriffe adäquat beschrieben werden kann. Allen gemeinsam ist der Verlust der Erfahrung, die Umwelt, über eigenes Handeln (mit)kontrollieren zu können.

Das Konzept des Kontrollverlustes gestattet eine Neufassung der Theorie der Entstehung postmaterieller Wertvorstellungen. Die Mängel in der empirischen Repräsentanz in der Inglehart'schen Erklärung der Entstehungsbedingungen können so vermieden werden. Bevor auf die theoretischen Überlegungen weiter eingegangen werden soll, scheint es sinnvoll (zur Relevanzklärung dieser allgemeineren Überlegungen), einen Beleg für den Zusammenhang ökologischer Wertvorstellungen mit postmateriellen Werten voranzustellen: Zunächst ein Beleg auf der definitorischen Ebene: Umwelt als schutzwürdiges Gut zu betrachten ist Teil der Inglehart'schen Postmaterialismus-Skala. Darüber hinaus zeigt unsere Erhebung einen deutlichen Zusammenhang zwischen ökologischen und postmateriellen Wertorientierungen. (Fietkau, Kessel, Tischler, 1982).

#### 4. Umweltbewußtsein und Postmaterialismus

Im Zentrum unserer Erhebung standen umweltbezogene Werte und gesellschaftspolitische Einstellungen. Beide Wertegruppen wurden faktoriell getrennt gewonnen und miteinander in Beziehung gesetzt.

Bei den umweltbezogenen Werten ergaben sich die folgenden Faktoren, deren hochladende items (<60) im folgenden wiedergegeben sind:

Faktor: Rohstoff- und Energieversorgung

- vgl. Abbildung 3 -

Faktor: Kernkraft

- vgl. Abbildung 4 -

Faktor: Grenzen des Wachstums

- vgl. Abbildung 5 -

Bei den gesellschaftspolitischen Wertvorstellungen ergab sich ein

Faktor: Postmaterialismus vs. Materialismus

- vgl. Abbildung 6 -

Abb. 3:

Faktor: Rohstoff- und Energieversorgung	Ladung <sup>1)</sup>
(1.1) Wenn es so weitergeht wie bisher, werden Rohstoffe wahrscheinlich knapp werden	.76
(1.7) Wir brauchen die Ölreserven der Welt schnell auf	.72
(1.11) Energieprobleme, die die Wirtschaft belasten, werden häufiger, wenn wir so weitermachen wie bisher	.60

1) Repräsentativstichprobe Bundesrepublik Deutschland

Abb. 4:

Faktor: Kernkraft	Ladung <sup>1)</sup>
(1.2) Die Lagerung des Atommülls ist zu gefährlich	.80
(1.5) Die Wahrscheinlichkeit eines Atomunfalls, der zu Umweltbelastungen führt, nimmt zu	.79
(1.9) Wir brauchen Kernenergie	.57

1) Repräsentativstichprobe Bundesrepublik Deutschland

Abb. 5:

Faktor: Grenzen des Wachstums	Ladung <sup>1)</sup>
(1.4) Die Zahl der Menschen die die Erde versorgen kann, ist bald erreicht	.56
(1.8) Um zu überleben, muß der Mensch mit der Natur in Einklang leben	.75
(1.12) Es gibt Grenzen des Wachstums, über die hinaus sich unsere industrialisierte Welt nicht ausdehnen kann	.63

1) Repräsentativstichprobe Bundesrepublik Deutschland

Abb. 6:

Faktor: Postmaterialismus

Ladung<sup>1</sup>

(2.2) Eine Gesellschaft, die bestrebt ist, die Natur so zu erhalten, wie sie ist	vs.	Eine Gesellschaft, die die Nutzung der Natur betont, um allgemeinen Wohlstand zu schaffen	.66
(2.4) Eine Gesellschaft, die versucht, Wohlstand nicht um den Preis von Risiken zu schaffen	vs.	Eine Gesellschaft, die bewußt Risiken in Kauf nimmt, um Wohlstand zu schaffen	.76
(2.6) Eine Gesellschaft, die Wert darauf legt, daß menschliche Arbeit in erster Linie befriedigend ist	vs.	Eine Gesellschaft, die Wert darauf legt, daß Arbeit in erster Linie wirtschaftlichen Bedürfnissen Rechnung trägt	.79
(2.8) Eine Gesellschaft mit vielen Möglichkeiten für Bürger, an politischen Entscheidungen teilzunehmen	vs.	Eine Gesellschaft, in der politische Entscheidungen von den dafür Verantwortlichen getroffen werden	.55
(2.10) Eine Gesellschaft, in der Menschen hauptsächlich nach ihren menschlichen Qualitäten beurteilt werden	vs.	Eine Gesellschaft, in der Menschen hauptsächlich nach dem, was sie erreicht haben, beurteilt werden	.55
(2.12) Eine Gesellschaft, die Umweltschutz über Wirtschaftswachstum stellt	vs.	Eine Gesellschaft, die Wirtschaftswachstum über Umweltschutz stellt	.82

1) Repräsentativstichprobe Bundesrepublik Deutschland

Die Begriffe Postmaterialismus und Materialismus beziehen sich auf das, was Inglehart als Wertwandel in Industriegesellschaften beschrieben hat. Die Operationalisierung des Konzepts ist inhaltlich sehr ähnlich der Fassung der Inglehart-Fragen. Die Erhebungsmethodik erfolgt jedoch hier auf höherem Skalierungsniveau.

Die umweltbezogenen Werte wurden mit postmaterialistischen Werthaltungen in Verbindung gebracht. (Vergleich von Extremgruppen auf der Grundlage restandardisierter Faktorwerte) Hierbei zeigt sich hochsignifikant (1 % Niveau):

Postmaterialisten

- sind besorgter um die Energie- und Rohstoffvorräte
- sind skeptischer gegenüber Kernkraft
- sehen stärker die Grenzen des Wachstums

Dieser Befund wie die Tatsache, daß umweltbezogene Fragen den Postmaterialismusfaktor mitkonstituieren, führt zu der Aussage:

Es besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen Umweltbewußtsein und postmaterialistischen Werten.

Dieser deskriptive Befund ist weder überraschend noch sonderlich neu. Er führt jedoch zu der Frage:

Gibt es gemeinsame Wurzeln von Umweltbewußtsein und Postmaterialismus?

Es gibt keine hinreichende Theorie der Erklärung von Umweltbewußtsein. Wohl aber sind die Quellen postmaterieller Werthaltungen in der Literatur ausgiebig diskutiert worden.

Wie bereits ausgeführt: für Inglehart sind postmaterielle Werte das Ergebnis der sicheren Befriedigung materieller Grundbedürfnisse in einer ontogenetisch relevanten Prägephase. Diese Erklärung kann aber nicht befriedigen. Sie bleibt die Antwort schuldig, warum die Mehrzahl der Menschen in den von Inglehart untersuchten Industrienationen trotz dieser Erfahrung, der Erfahrung der materiellen Bedürfnisbefriedigung, weiterhin Materialisten bleiben.

Inglehart kann soweit zugestimmt werden, als die Befriedigung materieller Bedürfnisse sicherlich eine notwendige Voraussetzung zur Ausbildung postmaterieller Werte ist - aber sie keine hinreichende Erklärung; sie differenziert die Materialisten und Postmaterialisten nicht.

Darüber hinaus spricht das folgende auch gegen Inglehart: die These, man werde Postmaterialist, weil die materiellen Lebensbedürfnisse befriedigt sind und man nun neue Werte suchen kann, würde nahelegen, daß Postmaterialisten sehr zufriedene Menschen sind, die befreit von der Notwendigkeit materieller Existenzsicherung, angstfreier leben und nach ihrer "Selbstverwirklichung" suchen können. Es scheint aber alles dafür zu sprechen, daß Postmaterialisten unzufriedener sind mit dem Leben, das sie führen, skeptisch der gesellschaftlichen Struktur, unter der sie leben, gegenüberstehen und besorgter sind um die Bedingungen der natürlichen Umwelt.

Die beiden Einwände gegen Ingleharts Theorie machen deutlich, daß zur Erklärung der Entstehung von Postmaterialismus etwas gefunden werden muß, das

- a) erklärt, warum nicht die Mehrzahl der Menschen, die unter Bedingungen materieller Existenzsicherung aufgewachsen sind, Postmaterialisten sind und
- b) warum im Postmaterialismus Unzufriedenheit, Frustration und Protestpotential steckt.

##### 5. Entfremdung und Kontrollverlust

Sieht man sich an, was unter dem Konstrukt Postmaterialismus zusammengefaßt wird und betrachtet man die sich artikulierenden Umweltwerte, so fällt eine Gemeinsamkeit auf: Bei postmateriellen Werten und bei Umweltwerten handelt es sich um den Versuch des Menschen, eine ihm fremd gewordene soziale und natürliche Umwelt (wieder) in den persönlichen Einflußbereich zu integrieren. Bei aller Unterschiedlichkeit der Inhalte ist die Entfremdung von Lebenswirklichkeit und

der sich daran anschließende Protest (und Widerstand als Reaktion darauf) eine Gemeinsamkeit.

Mit der Industrialisierung haben sich viele Menschen mehr und mehr von einer Vielzahl von Lebensbereichen entfremdet.

#### Arbeit:

Viele Menschen verlieren den Kontakt zur Arbeit als identitätsbildenden Teil ihres Lebens. Arbeit dient nicht mehr der Erfüllung ihres Lebens, sondern mehr und mehr alleine der Existenzsicherung. Ein zeitlich großer Teil des menschlichen Lebens: 8 Stunden am Tag, 48 Wochen im Jahr, 35 - 40 Jahre im Leben verbringt der Mensch in Industrienationen mit einer Tätigkeit, die ihn kaum interessiert. Die Arbeit wird damit von seinem - wie er es empfindet: eigentlichen - Leben abgekoppelt.

#### Politik:

Der Mensch in Industrienationen hat aufgrund fortschreitender Bürokratisierung, Verrechtlichung und Zentralisierung politischer Entscheidungsfunktionen den Kontakt zur Politik verloren, die ihn aber andererseits sehr stark betrifft. Er ist nicht wie in der dörflichen Gemeinschaft Subjekt von (kommunaler) Politik - er ist Objekt der Politik geworden - genauer der wenigen, die ihm die politische Mitwirkung abnehmen.

#### Soziales Umfeld:

Der Mensch in Industrienationen hat sich von seinem sozialen Umfeld entfremdet. Die Generationen haben den Kontakt untereinander verloren. Das Leben in der Kleinfamilie engt die sozialen Interaktionsmöglichkeiten in der Familie ein. Es werden soziale Lernerfahrungen erschwert. Mit fortschreitender Mechanisierung und Automatisierung von Arbeitsplätzen werden auch soziale Interaktionen für die Inhaber dieser Arbeitsplätze immer weniger notwendig. Arbeitsabläufe werden über abstrakte Regeln und weniger über einen zwischenmenschlichen Prozeß der Ziel- und Mittelfindung gesteuert.

### Natürliche Umwelt:

Der Mensch in den Industrienationen ist im Begriff, den Kontakt zu seiner natürlichen Lebensumwelt zu verlieren. Immer mehr Menschen haben mit Ideen, Normen und Verwaltungsprozessen zu tun und haben immer weniger Kontakt mit den natürlichen Grundlagen ihres Lebens, mit Pflanzen, Bäumen und Tieren, mit der Produktion von Nahrungsmitteln, der Gewinnung und Verarbeitung von Rohstoffen, mit dem Bauen von Häusern usf. Das Wissen um die Natur, oder wie wir heute sagen, um die ökologischen Zusammenhänge, ist für viele zu einem Wissen aus zweiter Hand geworden: ein Wissen aus Büchern, Filmen, Fernsehen. Die natürliche Umwelt ist als direkter Erfahrungsraum verloren gegangen.

Ökologische Werte und "postmaterialistische" Werte lassen sich unter Heranziehung des Entfremdungsbegriffs auf einen gemeinsamen Erklärungshintergrund beziehen. Das Wesen dieser Entfremdungserlebnisse besteht vielleicht primär in dem Erlebnis von Kontrollverlust über die Lebensumstände.

Der Mensch hat in bedeutendem Maße Kontrolle (Einflußmöglichkeiten, Gestaltungsmöglichkeiten) im Arbeitsbereich, im (kommunal-)politischen Bereich, im sozialen Umfeld und in der Umwelt an Spezialisten und/oder anonyme Organisationen abgegeben. Umweltbewußtsein als Teil eines allgemeinen Wertwandels ist so gesehen eine Reaktion des Menschen auf erlebten Kontrollverlust und eine erlittene Verminderung von Handlungskompetenz in diesem Bereich.

Wozu führt der erlebte Kontrollverlust? Das vorgestellte Modell zeigt drei Reaktionsformen auf:

Resignation

Kompensation

Protest und Suche nach Alternativen

Sofern die durch Entfremdung erlittene Frustration nicht resignativ oder kompensatorisch verarbeitet wird, führt sie

zur Suche nach Neuem, zu Protest, zu "postmaterialistischen" Werten. Die Entfremdungserlebnisse erklären die Frustrationen, und die unterschiedlichen Verarbeitungsmöglichkeiten machen deutlich, warum nicht alle, die unter Entfremdungsbedingungen leben und leiden, zu "Postmaterialisten" oder auch "Umweltschützern" werden.

Diese drei formaltypischen Reaktionsformen lassen sich an den vier inhaltlichen Beispielen, die den Kontrollverlust der Menschen in der Industriegesellschaft verdeutlichen sollen, in unterschiedlicher Weise aufzeigen ( vgl. Abbildung 7).

Alle Zellen ließen sich auf der Ebene der Plausibilität inhaltlich besetzen <sup>1)</sup>.

Die offensichtliche Plausibilität soll jedoch nicht über theoretische Folgeprobleme hinwegtäuschen.

Läßt sich die hier beschriebene Entfremdung, der hier beschriebene Kontrollverlust empirisch nachweisen? Vor Beantwortung dieser Frage ist zu entscheiden, ob es sich bei Entfremdung und Kontrollverlust um Erlebnisinhalte von Individuen handeln soll oder um ein analytisches Konstrukt, mit dessen Hilfe eine Reihe von deskriptiv erfaßbaren Phänomenen einer wissenschaftlichen Erklärung nähergebracht werden kann. Beide Ansätze sind wissenschaftlich gangbar. Untersuchungen über den perzipierten Kontrollverlust liegen für die natürliche Umwelt bislang nicht vor. Die Definition von Kontrollverlust als analytisches Konstrukt würde eine (numerische) Bestimmung der Kontrollbereiche in der natürlichen Umwelt erfordern, die dem einzelnen verfügbar oder entzogen sind. Hierbei tauchen eine Vielzahl von Schwierigkeiten auf: Ist Kontrollverlust eine absolute oder relative Größe,

1) Depression als Folge des Entzugs von Kontrolle über das soziale Umwelt ist empirisch in der Forschungstradition Seligmans (1975) außerordentlich gut abgesichert worden. Aber auch auf Forschung zur Arbeitszufriedenheit ließe sich die Matrix stützen.

### KONTROLLVERLUST

	Arbeit	Politik	Soziales Umfeld	natürliche Umwelt
Resignation	Fluktuation Krankenstand Verringerung der Arbeitszufriedenheit und Arbeitsmotivation	Politikverdrossenheit	Depression	Umweltverzicht
Kompensation	Freizeitbetätigung Do it yourself	Politik als Gegenstand der Alltagskommunikation Aktivitäten der Medien	Bildung von Ersatzfeldern sozialer Interaktionen Vereine, Jugend- und Altenclubs etc. (Organisierter Sozialkontakt)	Urlaub und Freizeit in "unberührter" Natur Hobbygärtnerei
Protest, Suche nach Alternativen, "Postmaterialismus"	Aufbau "alternativer" Produktionsstätten Kampf um Mitbestimmung am Arbeitsplatz	Kampf um Partizipationsrechte Bürgerinitiativen	Suche nach neuen Formen menschlichen Zusammenlebens	Ökologiebewegung Umweltparteien

d. h. sinkt die absolute Zahl der vom einzelnen kontrollierbaren und kontrollierten Bereiche der natürlichen Umwelt oder sinkt nur die relative Zahl der kontrollierten Bereiche der natürlichen Umwelt durch Ausdifferenzierung und Anwachsen der möglichen Kontrollbereiche der natürlichen Umwelt?

Unabhängig aber von noch erforderlichen theoretischen Festlegungen können in Industrienationen Personengruppen definiert werden, von denen anzunehmen ist, daß sie in höherem Maße von dem beschriebenen Kontrollverlust über die natürliche Umwelt betroffen sind bzw. verschont bleiben.

Ein höheres Ausmaß an Kontrollverlust über die natürliche Umwelt wäre bei denen zu erwarten, die

- a) in Großstädten leben
- b) eine Tätigkeit im administrativen Bereich z.B. (Verwaltungsangestellte) ausüben, d.h. mehr Kontakt zu Aktenordnern, Verwaltungsvorschriften und Gesetzen haben als zu natürlichen Gütern
- c) die im Bereich der sozialen Dienstleistungen arbeiten (Schule, Bibliotheken, Gerichte, medizinische und soziale Versorgung) und damit eher mit Menschen als mit natürlichen Gütern umgehen.

Von den drei Gruppen kann angenommen werden, daß sie weniger Kontakt zur natürlichen Umwelt haben. Als Reaktionsformen wurden für die Entfremdung von der Umwelt

- kompensatorische und
- postmaterialistische

Reaktionen angenommen. Es kann unterstellt werden, daß Kompensationsmöglichkeiten eher reicheren Bevölkerungsgruppen zur Verfügung stehen.

Soziologisch läßt sich auf der Basis dieser theoretischen Ableitung das postmaterialistisch/ideologische Protestpotential bei den folgenden Personengruppen erwarten:

- Großstädtern
- administrative Tätigkeit oder im Sozialbereich tätig
- unterdurchschnittliches Einkommen

Diese Erwartungen wurden anhand des Postmaterialismusfaktors im Rahmen unserer Untersuchung geprüft und hochsignifikant bestätigt.

Was hat das Ganze mit der Frage nach dem Wertwandel zu tun? Welchen Stellenwert haben Werte in diesem Modell?

In der Wertwandelforschung werden Werte als Erklärhintergrund für Handlungen genommen. Mit der Hoffnung, einen Wertwandel zu verstehen und prognostizieren zu können, verbindet sich die Hoffnung, den Wandel von Handlungen - vom Wahlverhalten bis zu den Konsumgewohnheiten besser zu verstehen und prognostizieren zu können. Die Annahme aber, daß Werte Handlungen steuern, ist sicher zu einfach. Wir wissen aus der Psychologie - sowohl aus Teilen ihrer theoretischen Modelle als auch aus empirischen Untersuchungen, daß Werte oft Folgen von Handlungen sind, daß es besser ist, Handlungsweisen als Erklärhintergrund für Werte zu benutzen, Aber diese Sicht der Dinge ist sicher genauso simpel, auch wenn die derzeitige Forschungsmode in der Psychologie eher für diese Version zu sprechen scheint. Es scheint auch zu simpel, von einem einfachen Wechselwirkungsverhältnis zu sprechen, ohne anzugeben, wie denn diese Wechselwirkung aussieht.

Die dargestellte Auffassung, Umweltbewußtsein sei eine mögliche Reaktionsform auf erlebten Kontrollverlust in der natürlichen Umwelt aufzufassen, scheint in sich stimmig und hat einiges an Evidenz auf ihrer Seite. Es lassen sich jedoch eine Reihe von Argumenten und Beispiele für genau das Gegenteil finden. Es läßt sich auch behaupten, noch nie hätte der Mensch soviel Kontrolle über seine natürliche Umwelt gehabt wie heute. Die technisch-wissenschaftlichen Möglichkeiten einer modernen Industriegesellschaft bieten

ungeahnte Eingriffsmöglichkeiten in die Natur, sie bieten den einzelnen Menschen nie dagewesene Möglichkeiten, die verschiedenartigsten 'Umwelten' in den entferntesten Ländern kennenzulernen. Naturzusammenhänge sind dem modernen Menschen viel differenzierter gegenwärtig als den Menschen vergangener Generationen. Mindestens der Möglichkeit nach hat der Mensch heute mehr Eingriffsmöglichkeiten in die Natur und ein besseres Verständnis natürlicher Prozesse als Menschen vergangener Generationen. So gesehen schiene es fast gerechtfertigt, von einem Kontrollgewinn zu sprechen. Sowohl die Argumentation von Kontrollgewinn als auch die vom Kontrollverlust können gute Belege für sich in Anspruch nehmen. Wenn beide irgendwie richtig sind, ist offensichtlich eine Betrachtungsweise erforderlich, die in ihrem Differenzierungsgrad die bisherigen Argumentationen überschreitet. Es muß möglich werden, den Gedanken vom Kontrollverlust und den Gedanken vom Kontrollgewinn in ihrer Beziehung zueinander darzustellen.

Ein gleichzeitiger Gewinn und Verlust von Kontrolle über die Umwelt läßt sich theoretisch deuten, wenn verschiedene Kontrollinstanzen der Person angenommen werden, auf denen sich Handlungskontrolle vollzieht.

#### 6. Handlungssteuernde Instanzen

Als handlungssteuernde Instanzen sollen hier drei Bereiche unterschieden werden:

##### Das kognitive System als handlungssteuernde Instanz.

Vom kognitiven System werden Handlungen gesteuert, für die beim Individuum keine festen Handlungsschemata vorliegen, die mit anderen Worten nicht automatisiert vollzogen werden. Die Nichtfestgelegtheit der vom kognitiven System gesteuerten Handlungsschemata gibt dem Individuum Wahlmöglichkeiten zwischen unterschiedlichen Handlungsstrategien. Das Individuum empfindet die Wahlmöglichkeiten und erlebt sie als Möglichkeit der Kontrolle über die Handlungen. Der Möglichkeit der Kontrolle entspricht aber auf der anderen Seite ein Zwang zur Wahl und auf der Seite des subjektiven Erlebens ein Druck der Probleme.

### Das emotionale System als handlungssteuernde Instanz.

Hier werden Handlungsweisen gesteuert, für die relativ festgelegte Handlungsschemata vorliegen. Das Individuum trifft keine "rationalen" Wahlentscheidungen, sondern reagiert auf der Basis gesellschaftlicher Normvorstellungen, auf der Basis von Vorerfahrungen und Vorurteilen; es hält sich an kulturell oder religiös vorgegebene Werte. Der erlebte Problemdruck bei derartigen Handlungen ist gering. Die Handlungen haben den Charakter von Selbstverständlichkeiten.

### Das neural-reflektorische System als handlungssteuernde Instanz

Die vom neural-reflektorischen System gesteuerten Handlungen haben für das Individuum keinerlei Freiheitsgrade mehr. Sie laufen ohne Ich-Beteiligung des Individuums ab.

### Verlagerung aus dem kognitiven Kontrollsystem

Es besteht keine feste Zuordnung von einzelnen Handlungen zu den hier beschriebenen Kontrollinstanzen. Kontrollebenen können sich verlagern. Die Verlagerung von einer Kontrollebene auf die andere erfolgt nach angebbaren Regeln.

#### a) Gewohnheitsbildung:

Häufiges Ausführen einer Handlung führt dazu, daß sich die Kontrolle über die Handlung auf niedrigere Kontrollebenen verlagert. Ein Fahrschüler, der lernt, Auto zu fahren wird in der ersten Zeit die technische Bedienung seines Kraftfahrzeuges kognitiv steuern. Er überlegt, wann er die Kupplung zu treten hat, welche Verhaltensweisen von ihm bei einer auf rot springenden Ampel gefordert sind usw. Mit zunehmender Übung verselbständigen sich die Reaktionen und laufen immer "ichferner" ab, bis sie quasi automatisiert, ohne eigentliches Nachdenken ohne Ich-Beteiligung erfolgen. Handlungsvollzüge, die häufiger durchgeführt werden, werden automatisiert.

b) kognitive Überlastung

Neben der Möglichkeit, durch Gewohnheitsbildung, Handlungen auf Entscheidungsebenen zurückzuverlagern, ist es möglich, auch ohne Gewohnheitsbildung aus Gründen kognitiver Überlastung oder als Folge von Verdrängung gleichsam Platz für die Bearbeitung neuer Probleme im kognitiven System zu schaffen, in dem Aufgabenbereiche an die niedrigeren Problembewältigungsebenen abgegeben werden. Beispiel hierfür mag der zerstreute Professor sein, der nur noch seine wissenschaftlichen Probleme sieht und andere Lebensbereiche zugunsten seiner Interessen zurückgedrängt hat.

c) interindividuelle Verschiebung

Neben den Möglichkeiten der intrapsychischen Verlagerung von Kontrollebenen aus dem kognitiven Bereich heraus gibt es die Möglichkeit der interindividuellen Verschiebung. Die arbeitsteilige Organisation unserer Gesellschaft ermöglicht ein Verlagern der Problemlösekapazität auf andere Menschen oder Institutionen. Der Arbeitsteilung im Produktionsbereich folgt in modernen Industriegesellschaften ein immer schneller anwachsender Prozeß der Arbeitsteilung in der Informationsaufarbeitung, Informationsverarbeitung und Problemlösung. Immer mehr Lebensbereiche werden verwissenschaftlicht. Verwissenschaftlichung bedeutet aber, daß der einzelne einen Teil seiner Kontrolle über Lebensbereiche an Wissenschaft, an Experten abgibt. Die Überforderung des kognitiven Steuerungssystems macht vom Individuum gesehen auch die Abgabe an externe Problembearbeiter notwendig. Der Düngemiteleinsetz in der Landwirtschaft unterliegt heute praktisch nicht mehr der Kontrolle des einzelnen Landwirts, sondern erfolgt durch von Experten ausgearbeitete Pläne, die unter Einbeziehung moderner Forschungsergebnisse und wissenschaftlicher Bodenuntersuchungen erfolgen. Durch die Abgabe der Kontrolle an andere tritt das beschriebene Phänomen des Kontrollverlusts ein. Es entsteht das Paradoxon: Kontrollverlust ist eine Folge von Kontrollmöglichkeiten und Kontrollerfordernissen, die dem Menschen gleichsam über den Kopf gewachsen sind.

### Verlagerung ins kognitive System

Es scheint jedoch auch einen der Gewohnheitsbildung entgegengesetzten Prozeß zu geben. Handlungen, die bislang reflektorisch oder gewohnheitsmäßig vollzogen wurden, werden auf die Ebene kognitiver Steuerung gehoben. Dies tritt immer dann ein, wenn die bisherigen Handlungsabläufe plötzlich - durch geänderte Rahmenbedingungen in der natürlichen oder sozialen Umwelt - nicht mehr zum gewohnten und gewünschten Erfolg führen. Sie können jedoch auch dadurch geändert werden, daß dem Individuum plötzlich neue Informationen zugänglich werden, die die bisherigen handlungssteuernden Reiz-Reaktionsverknüpfungen wenig sinnvoll erscheinen lassen. In diesen Fällen zieht das kognitive System die handlungssteuernde Funktion wieder an sich.

Die Entwicklung der Wissenschaft und die Ausdifferenzierung unserer sozialen und natürlichen Umwelt lassen nun bei Bewohnern von Industrienationen immer mehr Handlungsvollzüge in neuem Licht erscheinen. Handlungen, die bislang unreflektiert auf der Basis von Gewohnheiten und Normen vollzogen wurden, werden in Frage gestellt. Neue Handlungsanforderungen werden von außen an die Einzelnen herangetragen. Der Landwirt, der plötzlich die Notwendigkeit spürt, umweltschonend seinen Betrieb zu führen. Die Hausfrau, der gesagt wird, daß ihr Streben nach blütenweißen Oberhemden durch den dadurch notwendig werdenen Phosphateinsatz in den Waschmitteln die Gewässer gefährlich belastet. Der Personalchef, dem gesagt wird, seine Menschenkenntnis sei für die Beurteilung von Bewerbern nicht mehr hinreichend, er müsse psychologische Testverfahren zur Urteilsfindung heranziehen, etc. Hier werden Handlungsgewohnheiten durchbrochen - eine kognitive Steuerung der Handlungen wird erforderlich - Gewohnheiten sind nicht mehr hinreichend.

Die wissenschaftlich-technische Entwicklung führt dazu, daß immer mehr Handlungen der Steuerung des kognitiven Systems unterstellt werden müssen oder sollen. Dies führt zu einem Kontrollgewinn des Individuum, weil nun mehr Lebensbereiche

einer wertgebundenen quasi emotional reaktiven Kontrolle zugunsten einer rationalen Problemdurchdringung entzogen werden. Aber die Verlagerung von Probleminhalten in das kognitive Steuerungssystem führt ebenso wie der unter 1) beschriebene gegenläufige Prozeß zu Begleitproblemen. War es dort Kontrollverlust, so sind es hier "Entmündigung des emotionalen Systems."

### Entmündigung des emotionalen Systems

Die Kontrollausweitung des kognitiven Systems führt zu einer Entmündigung des emotionalen Systems. Dafür, daß ein derartiges Phänomen eingetreten ist, finden sich eine Vielzahl von Belegen. Wir finden in den letzten Jahren und Jahrzehnten insbesondere bei jüngeren Menschen den Wunsch, ihren Emotionen wieder mehr Bedeutung beizumessen. Gefühle sind wieder modern geworden. Der Mensch spürt, daß das Überwiegen der Ratio im Handeln des modernen Menschen eine Verarmung des emotionalen Bereichs mit sich gebracht hat. Ein großer Teil der Bevölkerung hat sich auf die Suche nach der Emotionalität begeben, sie sucht in Psychotrainings, in Jugendreligionen und Sekten, in Wohngemeinschaften und in alternativen Lebensformen. Unseren Überlegungen folgend, sind diese Sehnsüchte und Verhaltensweisen Folge einer stattgefundenen und von der Gesellschaft geforderten anwachsenden Steuerung unterschiedlicher Lebensbereiche durch das kognitive System.

### Überforderung des kognitiven Systems

Die Entwicklung, die zu einem Gewinn an Kontrolle seitens des kognitiven Systems über eine Vielzahl von Lebensbereichen führte, mündet in eine "Überforderung des kognitiven Systems". Es scheint plausibel, eine endliche Verarbeitungskapazität des kognitiven Apparats anzunehmen. Wenn die Problemanforderungen an diese Steuerungsinstanz ansteigen, bewirkt das bis zu dem Punkt, an dem die Grenzen der Bearbeitungsmöglichkeiten des Systems erreicht sind, einen Gewinn an Freiheitsgraden für das Individuum. Steigen die Problemanforderungen darüber hinaus, muß die Handlungssteuerung ver-

schoben werden. Der unter 1) beschriebene gegenläufige Prozeß muß einsetzen; quasi "wider besseres Wissen" wird die Handlungssteuerung von Aufgaben in niedrigere Steuerungsebenen des Individuum zurückverlagert. Die Rückverweisung an niedrigere Steuerungsebenen erfolgt jetzt ohne daß die Lösung der Aufgaben einen bestimmten Grad der Ritualisierung bzw. Konventionalisierung erreicht hat. Beispiel: Die hochkomplexe Frage, ob man in den Industrienationen Kernenergie zur Energieversorgung einsetzen soll oder muß, überfordert die kognitiven Möglichkeiten des einzelnen. Die Politisierung des Thema führte dazu, daß jeder politische Interessierte dazu eine Meinung haben muß. Die Urteilsbildung erfolgt - mangels kognitiver Verarbeitungskapazität - nicht mehr kognitiv, sondern auf der Basis von Emotionen und Wertungen. Es ist wohl gerecht beurteilt, wenn man annimmt, daß sowohl die breite Masse der Befürworter als auch die breite Masse der Gegner von Kernenergie nicht in der Lage ist, die Komplexität der Problemlage zu erfassen und "richtig" zu beurteilen. Handlungssteuernd sind Werte geworden, Gruppennormen etc. In unserem Konzept bedeutet das, die Urteilsbildung erfolgt wegen der Überforderung des kognitiven Systems - auf niedrigeren psychischen Instanzen.

Die Verlagerung der Kontrolle über Problembereiche vom kognitiven System weg bzw. in das kognitive System hinein, zielt auf einen sich ständig dynamisch verändernden Gleichgewichtszustand. Die Möglichkeit zu dieser ständigen Veränderung ist Merkmal des gesunden Organismus (ROGERS 1961).

#### 7. Zurück zu den Werten? An Stelle eines Ausblicks

Die obigen handlungstheoretischen Überlegungen haben die Bedingungen deutlich gemacht, die zu einem sich ändernden Handeln führen können. Auslöser des Prozesses, der zu neuen Handlungsformen (neue Problemlösungsstrategien, Zurückweisung der Problemeinsicht, Resignation, Kompensation oder Protest) führt, ist der erlebte Mißerfolg etablierter Handlungsmuster. Nachdem Veränderungen im Verhalten modellhaft

dargestellt werden konnten, stellt sich nun die Frage nach dem Wertwandel erneut.

Das Aufkommen neuer Problemsituationen das für den Menschen mit dem Scheitern etablierter Problemlösungs- oder Handlungsstrategien verbunden ist, macht für den Menschen in verstärktem Maße den Versuch notwendig, über kognitive Steuerungsmechanismen neue Handlungsformen aufzubauen. Es steigt die Anforderung an die kognitive Bewältigungskapazität. Während Handlungen, die etabliert sind und die lange praktiziert wurden nur wenig Anforderungen an kognitive Steuerungen stellen, ist bei neu zu entwickelnden oder einzuübenden Handlungsmustern eine bewußte kognitive Handlungssteuerung erforderlich. Die Handlungssteuerung gewohnter Handlungsmuster erfolgt auf Steuerungsebenen unterhalb des kognitiven Niveaus. Sie sind reflektorisch gesteuert oder erfolgen als Reaktionen auf Werte, Normen und Gefühle. Werte, Gefühle, Einstellungen können so als handlungsleitende Instanzen angesehen werden. Im Gegensatz zu kognitiven Steuerungsmechanismen sind Steuerungen über Werte, Gefühle und Einstellungen weniger "psychisch aufwendig".

Es ist sehr wahrscheinlich anzunehmen, daß der menschliche Organismus danach strebt, den psychischen Steuerungsaufwand für seine Handlungen zu minimieren und den äußeren Erfolg seiner Handlungen zu maximieren. Dies bedeutet: Der Organismus strebt danach, die Steuerung seiner Handlungen auf niedrigere Steuerungsebenen zu verlagern (von kognitiver Steuerung zur Steuerung über Einstellungen und Werturteile bis zur Steuerung über das reflektorische System). Die Verlagerung der Steuerungsebenen auf ein niedrigeres Niveau hat ihre Begrenzung im Absinken des äußeren Handlungserfolgs. Es findet also ein binnenpsychischer Optimierungsprozeß statt.

Diese Sichtweise psychischer Steuerungsprozesse erklärt das Aufkommen ökologischer Wertvorstellungen in unserer Zeit. Die Umweltkrise und die ökologischen Probleme drängen sich den Menschen auf. Der einzelne Mensch ist jedoch überfordert,

die damit im Zusammenhang stehenden Fragen, Probleme und Lösungsmöglichkeiten angemessen zu verarbeiten. Da Umweltprobleme und ökologische Fragen aber in die Handlungsstrukturen des einzelnen eingreifen, er aber die Problemlage nicht rational bewältigen kann, ist er zur Entwicklung von Wertvorstellungen gezwungen, die für ihn handlungsleitenden Charakter haben. Eine positive Einstellung oder Werthaltung gegenüber dem Recycling Gedanken macht eine Entscheidung zwischen Ein- und Mehrwegflaschen möglich, ohne daß der einzelne sehr komplizierte Überlegungen und Abwägungen zwischen den Vor- und Nachteilen der Einwegflasche anstellt, etwa derart: Mehrwegflaschen müssen mit scharfen Laugen gespült werden und erfordern einen erhöhten Transportaufwand. Wie verhalten sich diese Nachteile gegenüber den Vorteilen der Mehrwegflasche? Eine positive Werthaltung gegenüber dem Recycling Gedanken erspart dem Menschenderart komplexe Überlegungen - er wird im Supermarkt schnell handlungsfähig. Seine Handlungsfähigkeit erkaufte sich der Mensch durch ein undifferenziertes handlungsleitendes Konzept (Werte). Aber in der Summe ist es für den Menschen immer noch erfolgsversprechender - gesteuert durch Werturteile - Fehler in Kauf zu nehmen als paralyisiert vor Fragen und Aufgaben zu stehen, die kognitiv nicht bewältigt werden können.

Was hier am einzelnen Menschen aufgezeigt wurde, ließe sich auch auf den Entscheidungsprozeß in der Politik und Administration beziehen und könnte "grundstrukturell gleich" auch auf die Erkenntnisgewinnung des Menschen im wissenschaftlichen Bereich bezogen werden. Der Unterschied zwischen Problemlösungsstrategien im Alltag und Problemlösungsstrategien in der Wissenschaft im Rahmen dieses Modells besteht allein darin, daß die Wissenschaft sich verpflichtet hat, in stärkerem Maße die Mühe kognitiver Problemdurchdringung auf sich zu nehmen. Aber auch dies hat natürlich seine Kosten.

F a c i t !

Ökologische Werte sind Folgen kognitiver Überforderung,  
die aus den Anforderungen ökologischer Probleme resultieren.

Durch sie wird verhindert, daß der einzelne, Institutionen und Politik in der hochkomplexen Situation, in der sich unsere Umwelt und unser Ökosystem befindet, handlungsunfähig wird. Zur Sicherstellung der Handlungsfähigkeit wird reale Komplexität reduziert. Es ist die Aufgabe der Wissenschaft, darauf zu achten, daß aus ökologischen Werten keine realitätsferne Ideologie wird. Es ist die Aufgabe der Praxis, darauf zu achten, daß sich ökologische Werthaltungen gesellschaftlich durchsetzen, um die Handlungsfähigkeit gegenüber den drängenden Problemen zu behalten. Hier einen Ausgleich zu finden, ist eine schwierige gesellschaftliche Aufgabe, der wir uns stellen müssen.

LITERATUR

- BERKOWITZ, L. & DANIELS, L. (1964); Affecting the salience of the social responsibility norm: Effects of past help to dependency relationships. In: Journal of Abnormal and Social Psychology, 68, 275 - 282.
- FIETKAU, H.-J. & HÜTTNER, H. (1979); Bürgerengagement im Umweltschutz: Soziale Merkmale und Motive, In: Gegenwartskunde, 1, 29 - 38.
- FIETKAU, H.-J. & KESSEL, H. (1981); Umweltlernen, Athenäum, Königstein/Taunus.
- FIETKAU, H.-J., KESSEL, H. & TISCHLER, W. (1982); Umwelt im Spiegel der öffentlichen Meinung, Campus: Frankfurt/M.
- FRANKEL, V. E. (1979); Der junge Mensch auf der Suche nach Sinn. In: Welbergen, J. C., Die Jugend und ihre Zukunftschancen, Jugendwerk der Deutschen Shell, Hamburg 1979, (1981 3. Auflage), 180 - 191.
- GIGER, A. (1980); Umweltpolitisches Bewußtsein und Partizipation. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 6, 447 - 462.
- HOROWITZ, I. A. (1968); Effect of choice and locus of dependence on helping behavior. In: Journal of Personality and Social Psychology, 8, 373 - 376.
- HOROWITZ, I.A. (1968); The effect of group norms on bystander intervention. In: Journal of Social Psychology, 83, 265 - 273.
- INGLEHART, R. (1977); The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles in Western Publics; Princeton: Princeton University Press.
- JOKIEL, V. (1977); Subjektive Beurteilung von Lärmeinwirkungen durch die Bevölkerung - Zusammenstellung der Ergebnisse von Meinungsumfragen und Beschwerdestellen. In Zeitschrift: Kampf dem Lärm, 24, 2.
- KASPERSON, R. E., BERK, G., PIJAWKA, D., SHARAF, A. B. & WOOD, J. (1980); Public opposition to nuclear energy: retrospect and prospect. Science, Technology & Human Values, 5, 31.

- KMIECIAK, P. (1978); Werteverfall als Kernproblem westlicher Gegenwartsgesellschaften, Sonderheft 11, 2/3, 126 - 137.
- KOHLBERG, L. (1971); From Is to Ought: How to Commit the Naturalistic Fallacy and Get Away with it in the Study of Moral Development. In: Mischel, T. (Hrg.): Cognitive Development and Epistemology, Academic Press, N. Y., 151 - 235.
- LÜCK, H. E. (1975); Prosoziales Verhalten, Kiepenheuer & Witsch, Köln.
- MAUSS, A. L. (1975); Social Problems or Social Movements. Lippincott Company, Philadelphia, N. Y., Toronto.
- MURCH, A. W. (1974); Who cares about the environment? The nature and origins of environmental concern. In: Murch, A. W. (Eds.): Environmental concern. Personal attitudes and behaviour toward environmental problems, New York, MSS Information Corporation.
- NEUBERGER, O. (1974); Theorien der Arbeitszufriedenheit, Kohlhammer, Stuttgart, Urban Taschenbuch.
- RASCHKE, J.: Politik und Wertwandel in den westlichen Demokratien.
- RASCHKE, J.: Politik und Wertwandel in den westlichen Industrienationen: Politik und Zeitgeschichte 1980, 36, 23-45.
- REED, J. & WILKES, Nuclear Knowledge and Nuclear Attitudes: An Examination of Informed Opinion, unpubl. manuscript.
- ROGERS, C. (1961); On becoming a person, Boston, Houghton Mifflin.
- SELIGMAN, M. E. P. (1975) Helplessness. On depression, development and death, San Francisco, Freeman
- SEWELL, W. R. D. & FORSTER, H. D. (1971); Environmental revival. Promise and performance. Environmental and Behavior, 3, 123 - 134.
- STOKOLS, D. (1978); Environmental Psychology, Annual Review of Psychology, 29, 253 - 295.
- TOWLER, J. & SWAN, J. E. (1972); What do people really know about pollution? In: Journal of Environmental Education, 4, 54 - 57.
- TREMBLY, K. R. & DUNLAP, R. E. (1978), Rural-urban residence and concern with environmental quality: A replication and extension Rural Sociology, 43, 474 - 491.